

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Montag, 14. November 2016, 18.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt in der Niels-Stensen-Vesper – Montag, 14. November 2016, 18:00 Uhr –
Borromäuskapelle des Bischöflichen Priesterseminars Borromäum, Münster**

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Professorinnen und Professoren der katholisch-theologischen Fakultät der
Westfälischen-Wilhelms-Universität,
liebe Priesterkandidaten,
liebe Schwestern und Brüder!

I.

Die Bekehrungsgeschichte des hl. Franziskus von Assisi trägt ihren wesentlichen Gründungsimpuls in der Begegnung des jungen Franziskus mit dem lebendigen Christus im Kreuz von San Damiano. Dort, in der Kapelle dieses wichtigen Ursprungsortes der franziskanischen Bewegung am Fuße der Stadt Assisi, erfährt Franziskus Wesentliches seiner Sendung. Es ist eine Sendung um Christi willen zu den Armen und eine Herausforderung zur Umkehr und zur völligen Neugestaltung seines alltäglichen Lebens. So wie Franziskus dort hört, dass er die Kirche neu bauen und wieder aufrichten soll, so weiß er sich von dort her zu den Armen gesandt und besonders zur inneren und äußeren Armut als Zeichen seiner Freiheit vor Gott und für die Menschen berufen. Es ist ein Ereignis, das sich in einem der Fresken von Giotto in der Oberkirche von San Francesco in Assisi sinnfällig darstellt. Es zeigt den knienden Franziskus auf Augenhöhe mit dem Gekreuzigten von San Damiano, der sich ihm entgegenbeugt, um ihn zu umarmen. Das Kreuz von San Damiano hat, trotz seiner an die Ikonenkunst erinnernden Gestalt, eine Form, die in die Zukunft weist, von der wir wissen, dass die persönliche Bekehrung einzelner für die Grundgestalt der Nachfolge Jesu von immer größerer Bedeutung sein wird. Der den hl. Franziskus umarmen wollende Christus ist aus heutiger Perspektive ein ferner und doch zugleich uns sehr auf den Leib rückender Hinweis auf die persönliche Bekehrung jedes einzelnen Christen. Christsein ist eine Lebensform, die wesentlich aus der vom Geist

geleiteten persönlichen Beziehung des einzelnen zu Jesus Christus und zur Gemeinschaft der Mitgläubenden, also der Kirche, besteht. Franziskus war von dieser Erfahrung so ergriffen, dass er darin und daraus die Kraft fand, eine neue Bewegung der Kirche, die die anderen Reformimpulse jener Zeit aufnahm, auf den Weg zu bringen. Der von Franziskus bezeugte Befehl des lebendigen Christus an ihn, doch seine Kirche wiederaufzubauen, findet seine Bestätigung im immer wieder berichteten Traum von Papst Innozenz III., der sieht, dass ein junger Mann den zerfallenen Bau der Kirche wieder aufrichtet.

II.

Die Bekehrung des einzelnen zu Christus aus einer ihn und seine Freiheit neubestimmenden Weise der Gottesbegegnung und Gottesbeziehung, gehört bis heute wesentlich zu den Kennzeichen des Christseins. Weit über Tradition und Gewohnheit hinaus, ist es die Bekehrung der einzelnen aus den einfachen und schlichten Motiven der Nachfolge heraus, die sich in den Seligpreisungen wie auch in den Bekehrungsgeschichten, die uns das Neue Testament berichten, wieder spiegeln. Die Kirche, so erfahren wir es heute ebenso, wird in unserem Land immer mehr eine Kirche der Bekehrungsgeschichten einzelner und kleiner Gruppen sein und werden. Die gewohnten Traditionen und Gewohnheiten, aus denen die allermeisten von uns Ihre Lebensgeschichten und auch oft Theologien wie Frömmigkeitsformen speisen, brechen bis auf Reste zusammen. Oftmals, so kann ich an unserem Bistum Essen sehen, geschieht dies schleichend, still und verstohlen, nur manchmal auch laut und krachend. Solche Bewegungen führen uns in eine neue Phase des Christentums und der Kirche. Die Bekehrung des einzelnen und damit die Bedeutsamkeit der Bestimmung der Freiheit des Menschen aus seiner Gottesbeziehung, die sich in Christus personalisiert, wird immer bedeutsamer werden. Dies gilt erst recht für uns, die wir hier versammelt sind, ob wir im Amt der Kirche unseren Dienst tun, in der Lehre und der Forschung der Theologie unserer Berufung im vielfachen Sinne des Wortes nachgehen, oder auf dem Weg der Berufungsklä rung befindlich sind: Eine Reflexion auf die Bedeutsamkeit der Bekehrung des Einzelnen in die Freiheit der Kinder Gottes hinein, womit wir ein großes Thema der Reformation zugleich aufgreifen, die wir in diesem nun beginnenden Jahr besonders erinnern, gehört zu den Wesenszügen der kommenden Kirche. Hierin unterscheiden wir uns kulturell von fast allen anderen Regionen unserer Erde, außer den großen Städten und den säkular und postmodernen geprägten Menschen auf dieser Welt. In einem gewissen Sinne leben wir hier eine im Weltmaßstab nicht mit vielen Situationen vergleichbare Lage! So ist es

durchaus bedeutsam, das Thema des Wintersemesters des Borromäums aufzugreifen, nämlich Impulse aus der franziskanischen Tradition u.a. für die Reform der Kirche wahrzunehmen und durch zu buchstabieren, um geistliche Reifung, Entscheidungsprozesse und theologisches Denken, somit also auch Frömmigkeit und Selbstbestimmung aus einem solchen Impuls der Freiheit zu begreifen und zu gestalten, die aus der Begegnung mit dem lebendigen Christus erwächst. Diese ist durch Nichts zu ersetzen. Nicht durch eine Tradition, nicht durch einen rückwärtsgewandten Blick auf die vermeintlichen Sicherheiten anderer Welten und auf die kleine Schar der scheinbar Erwählten. Christsein ist immer ein Hinausgeschickt werden in die Ökumene der weiten Welt und in die Ökumene der gesamten Christenheit, welche konfessionelle Tradition auch immer sie bestimmt. Die daraus folgenden Aufgaben für eine theologische wie auch philosophische Reflexion sind von größerer Bedeutung, als, so meine Wahrnehmung, vielen klar ist. Die Welt der Seelsorge, in die Priesterkandidaten, Theologinnen und Theologen welche Ausbildungsart auch immer, hineingestellt sein werden und bereits sind, ist eine solche Welt des Charmes einer neuen Bekehrung, einer neuen Freiheit und auch einer demütig machenden Erkenntnis, dass der Glaube Gnade ist, den wir durch noch so klug ausgedachte Strukturen und Pastoralkonzepte nicht machen können.

III

Nach seiner Bekehrung hat der hl. Franziskus immense Impulse in die Kirche gesandt. Die Sammlungsbewegung der jungen Minderbrüder, wie sie damals hießen, erstaunten viele und öffneten neue Horizonte. Nach den Beschlüssen des so genannten Pfingstkapitels von 1217 zeigt sich, dass Franziskus und seine Brüder ihre Bewegung zu einer ausgreifenden Wanderbewegung ausbauen. Die franziskanische Bewegung geht neue Wege und will ganz bewusst andere Völker erreichen, um in deren Kulturen Fuß zu fassen. So bricht bald darauf eine Gruppe nach Frankreich auf, eine andere nach Spanien und Ungarn. Eine weitere setzt mit Bruder Elia nach Palästina über, wo die Kustodie des Heiligen Landes entsteht, die bis heute für die Präsenz der römisch-katholischen Kirche im Heiligen Land wesentlich Sorge trägt. Andere Missionare wagen sich mit Bruder Egidio nach Marokko. Schließlich gehen auch über 60 Brüder in die deutschsprachigen Gebiete. Ohne Sprachkenntnisse, mit leeren Händen und reichlich naiv, werden die Brüder nicht überall, aber doch oft für italienische Irrelehrer gehalten. Auf Dauer ist es der Einsatz des Poverello und der Minderbrüder für die größeren und kleineren Nöte der Menschen, die ihnen Glaubwürdigkeit schenken, verbunden mit ihrer tiefen Frömmigkeit, ihrer

Sensibilität für die Schöpfung und ihrer unverbrüchlichen Katholizität, also Kirchlichkeit.

Eine der mutigsten neuen Expeditionen steht für Franziskus selbst an. Sie greift über den Machtbereich des Papstes hinaus, hinein in das Land der Muslime. Er wählt im Jahre 1219 das Land Ägypten aus, wo sich der neueste Kreuzzug direkt gegen Sultan Al-Gameel Muhammad al-Malig richtet. Franziskus begibt sich zuerst nach Syrien, um dann durch das Heilige Land hindurch zum Nildelta weiter zuziehen, wo bereits ein Heer der Kreuzritter versammelt ist. Der Poverello versucht vergeblich, seine kampfbegierigen Glaubensgenossen an das Evangelium zu erinnern, erhält aber die Erlaubnis, auf eigenes Risiko zum Sultan zu gehen. Sie setzen über den Nil und werden am gegnerischen Ufer gefangen genommen und gefesselt zum Sultan geführt. Dass ihnen dies gelingt, mag wesentlich daran liegen, dass die Bettelbrüder in Kleidung und Verhalten islamischen Suffis ähnelten, die in ihrer Armut und mystischen Tiefe auch beim Sultan große Achtung genießen. In der Tat wird berichtet, dass der Sultan „berührt gewesen“ sei von Franziskus` „Armut und Losgelöstheit von irdischen Dingen¹. Mehrere Zeugen berichten von dieser außergewöhnlichen Begegnung. Franziskus will in der Begegnung mit dem Sultan weder als Pilger noch als Kreuzfahrer erkannt werden, sondern mit seiner Absicht, in Wort und Tat das Evangelium unter den damals so genannten Ungläubigen zu verkünden. Er will nichts anderes, als die Botschaft Jesu in fremde Lande bringen. Eine außergewöhnliche Begegnung mit einem außergewöhnlichen Charakter, der sich in der verständnisvollen Toleranz, gar der überraschenden Neugierde des Sultans dem Poverello gegenüber zum Ausdruck bringt. Franziskus, so sagen die heutigen Kenner seiner Biografie, wollte in Ägypten weder einen Bekehrungsversuch starten noch das Martyrium erleiden. Es ging ihm um eine Friedensmission. Gewährt nämlich der Sultan freien Zugang nach Jerusalem für jeden friedfertigen Gläubigen, so verlöre der Kreuzzug seine Berechtigung. Diese Versuche sind zwar gescheitert, deutlich aber wird, dass mitten in einem grausamen Religionskrieg der Versuch des Franziskus`, Andersgläubigen größere Offenheit und Friedensliebe zuzutrauen als oft den eigenen Glaubensgenossen, eine solche entschlossene Friedfertigkeit und dabei erfahrene Toleranz lange Wirkung erzielen. Diese Erfahrungen schlagen sich später noch in der Regel, die Franziskus schreibt, nieder, in dem er ein eigenes Kapitel für „Brüder, die zu den Sarazenen gehen“ formuliert. Es ist das erste Missionsstatut in einer kirchlich approbierten Ordensregel und zeigt, dass interreligiöser Dialog auf dem geschwisterlichen

¹ vgl. Franziskus, Fioretti, 24

Zusammenleben mit Andersgläubigen aufzieht.

IV.

Das Verhalten des hl. Franziskus und seine Friedfertigkeit wie Nähe zu andersgläubigen Menschen bewahrheiten wiederum seine innere Bekehrung zu einem neuen Menschen in einer neuen Lebensform, die dem Evangelium gemäß ist. Hierin zeigt sich eine der großen Herausforderungen, die wir in der heutigen Begegnung der christlichen Kultur und der Christen nicht nur mit den muslimischen Traditionen und den Muslimen, sondern mit vielen Andersgläubigen und gar nicht gläubigen Menschen einüben müssen. Je länger, desto mehr werden sie die Seelsorge wesentlich mitbestimmen, solange diese begriffen wird als ein Gehen zu allen Menschen und nicht nur als ein Sammeln von kleinen Gruppen von Christen. Auf diese Weise kann wahr werden, was der Apostel Paulus der Gemeinde von Philippi in ihr Stammbuch schreibt: „Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren“ (Phil 4,7). Der Friedensauftrag, der aus der Seelsorge im Namen des Evangeliums und in den Spuren des Franziskus formuliert werden kann, ist einer, der auf die Gemeinschaft aller Menschen in einem friedlichen Zusammenleben dringt und drängt. Dafür ist zweierlei hilfreich, was im 4. Kapitel des Philipperbriefes in den Versen 5 und 6 formuliert wird: „Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe. Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott“ (Phil 4, 5-6). Es geht um die Güte als einen Auftrag an denjenigen, der den Glauben zu den Menschen trägt und ihn bezeugt, damit um Barmherzigkeit und eine Offenheit, die von Langmut, Liebe und Nähe zum anderen als anderen gekennzeichnet ist. Es geht aber zugleich auch um das Gebet, um die Haltung des sich Verlassens auf Gott und das Erwarten seiner Gnade, die in jedem Menschen zum Nutzen aller wirken möge. Güte und Gebet befördern den Frieden. Mir scheint, dass dies eines der großen Aufgaben einer sich grundständig verändernden Seelsorge auf Dauer ist, nämlich nicht nur für den kleinen Raum der Kirche Sorge zu tragen, wie dort Frieden zu halten schon unendlich schwierig und zugleich doch so nötig ist. Es geht darum, christliches Zeugnis für das friedliche Zusammenleben aller und somit für die Möglichkeit der Friedfertigkeit aller Menschen zu geben. Friede wird konkret durch Güte und Gebet. Auch so können ein Priesterseminar und eine Theologenbildung zu einer Lebensschule werden, die sich der geistlichen wie auch theologisch reflexiven Begründung von Haltungen und Aufgaben befleißigt, die auf Dauer von höchster Bedeutung sein werden. In

unserer hoch komplexen und globalen Welt, in der viele Menschen meinen, auf Grund von Ängsten durch Komplexitätsreduktionen einen scheinbaren Frieden herbei zu führen, werden viele von ihnen auf Dauer scheitern. Nur in der Übernahme der Komplexität unserer Welt und in einer Liebe zur Vielfalt wird sich bewähren, was Güte bewirken und Gebet bezeugen können, nämlich die unbedingte Liebe Gottes zu jedem Menschen, die sich in der Liebe und Zuneigung der Menschen zueinander u. a. bezeugt.

Hier finde ich einen zweiten wichtigen Impuls aus der franziskanischen Tradition für die Reform der Kirche, die ich Ihnen, den Lehrenden und Lernenden der Theologie, und uns allen ans Herz legen möchte, nämlich aus der Weite einer Mission, die alle gewohnten Grenzen sprengt, durch eine im Denken geprägte und durch den Glauben bezeugte Haltung von Güte und Beten, Wege des Friedens zu ebnen. Diese führen, so unsere christliche Grundüberzeugung, immer zum Evangelium, damit zur Bergpredigt und damit zum inneren Glutkern unseres Glaubens und unserer Nachfolge. Der Dienst des Priesters und damit des Amtes in der Kirche ist als Friedensdienst ein Leitungsdienst. Am meisten aber ein Dienst der Diakonie an den Nöten, Leiden und Sorgen der Menschen in einer oft so friedlosen inneren wie äußeren Welt.

V.

Franziskus erfährt seine Bekehrung wesentlich durch das Gebet vor dem Kreuz von San Damiano. Dort erfährt er die Güte Gottes durch Christus. Er weiß sich durch diesen Bekehrungsimpuls in seiner ganzen Existenz zu den Armen und Notleidenden gesandt. Die Wanderbewegung, die mit ihm seinen Anfang nimmt, wird eine bis an die Grenzen der Welt, hin zu den Andersgläubigen, um auch hier Räume für den Frieden und die Wohlfahrt der Menschen zu entdecken und zu eröffnen. Sowohl in der ganz persönlichen Bekehrung und in der Entdeckung einer neuen Freiheit aus der Kraft des Evangeliums und der Gemeinschaft der Kirche für alle Menschen, als auch aus der Kehrtwende hin zu allen Menschen der Erde, wächst eine Glaubwürdigkeit, die bis heute fasziniert. Ich wünsche Ihnen und uns als Lehr- und Lerngemeinschaft in der Kirche und im Glauben, dass von hierher Kraft wächst für das, was die Kirche erneuert und sie im besten Sinne des Wortes reformiert und ihr eine neue Form der Seelsorge gibt, die dem denkerischen und geistlichen Niveau der 2000-jährigen Tradition unserer Kirche ebenso genügt wie den Herausforderungen, in eine gänzlich neue Zeit hineinzugehen, um Menschen in der Ökumene der weiten Welt für Christus zu gewinnen. Amen.